

„Wer Veränderung will, muss anpacken“

Seit mehr als 50 Jahren engagiert sich Heinz-Dieter Richmann in vielen Projekten für seine Heimat Brück

VON SIMON WESTPHAL
UND MAJA HOFFMANN

Sein ehrenamtliches Engagement vergleicht Heinz-Dieter Richmann gerne mit der Renovierung eines Hauses. Das Haus ist in diesem Bild seine Heimat Brück. Dort ist er aufgewachsen, in den Kindergarten und zur Schule gegangen. Den Großteil seines Lebens hat er sich dafür eingesetzt, dieses Haus für alle Bewohner lebenswerter zu gestalten. „Irgendwann fängt man an. Am Anfang macht man die Türen und Fenster, dann die Heizung, irgendwann ist das ganze Haus smart und dann kommt oben noch eine Solaranlage drauf“, sagt der 69-Jährige. Seit mehr als 50 Jahren engagiert er sich ehrenamtlich für den Stadtteil im Rechtsrheinischen, seit 42 Jahren in der Bürgergemein-



Heinz-Dieter Richmann auf dem Brücker Marktplatz, dem Zentrum des Veedels

Foto: Arton Krasniqi

ZIEMLICH BESTE LEUTE

schaft, 16 Jahre davon als erster Vorsitzender. Für diesen Einsatz verleiht die Stadt ihm im September den Ehrenamtspreis „Köln Engagiert“.

Mit 17 Jahren trat Richmann der Freiwilligen Feuerwehr in Brück bei. 40 Jahre lang übernahm er dabei Verantwortung als Einsatzleiter und Ausbilder. Über Umwege landete der studierte Nachrichtentechniker auch bei der Kölner Berufsfeuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr war der Start in ein Leben voller Ehrenämter. Weil er sich dort so engagiert einbrachte, klopfte schnell auch die Bürgergemeinschaft Brück an und fragte, ob er sich nicht auch dort einbringen wollte. Er wollte.

Die Liste der Projekte, an denen Heinz-Dieter Richmann in den vergangenen Jahrzehnten beteiligt war, ist lang. Sehr lang. Doch vorweg – und das ist Heinz-Dieter Richmann bei allem, was er nicht ohne Stolz von seinem Engagement erzählt, ganz besonders wichtig:



Die Bürgergemeinschaft Brück betreibt die Futterautomaten am Wildgehege Brück ...

Fotos: privat

„Ich bin kein Einzelkämpfer. Jeder im Vorstand hat wichtige Aufgaben. Ein Verein funktioniert nur, wenn viele Leute bereit sind, etwas zu tun.“ Den Preis nehme er daher im September stellvertretend für die Bürgergemeinschaft entgegen.

Die Bürgergemeinschaft organisiert Dorffeste, mit deren Einnahmen unter anderem schon neue

Spielplätze finanziert wurden. Sie hat einen Grillplatz initiiert, betreibt und unterhält vier Geschwindigkeitswarnanlagen, hat Konzepte zur Verbesserung der Parkraumsituation entwickelt, Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche geschaffen, Aufräumaktionen organisiert, einen öffentlichen Bücher-schrank auf dem Marktplatz und



... und kümmert sich auch um die Geschwindigkeits-Warnanlagen.

eine Birnbaum-Allee eingerichtet, Brücker Kindern die Teilnahme an Karnevalsziügen ermöglicht oder 70 Bänke im Stadtteil aufgestellt – inklusive einer interaktiven Online-Karte, in der alle Standorte verzeichnet sind.

Besonders am Herzen liegt Richmann allerdings das wohl langfristige Projekt: der Erhalt des

Brücker Wildparks. Als in den 90er Jahren aus finanziellen Gründen die Schließung drohte, organisierte die Bürgergemeinschaft eine Spendenaktion, rettete das Wildgehege mit großem Aufwand und hilft der Stadt als Eigentümerin bis heute bei der Erhaltung. „Da bin ich sehr stolz drauf“, sagt Richmann.

Viele der Dinge, die er und seine Mitstreiter in Brück bewegen, fallen

„Die Leute wollen helfen. Man muss sie nur ansprechen und ihnen Aufgaben anbieten

Heinz-Dieter Richmann,
Ehrenamter

eigentlich in den Aufgabenbereich der Stadtverwaltung. Doch was wessen Aufgabe ist, darüber will Richmann gar nicht lange diskutieren. Die Situation ist, wie sie ist. Wenn Missstände im städtischen Bürokratie-Apparat hängenbleiben oder schlicht das Geld in den bekanntermaßen knappen Kassen fehlt, dann stopft die Brücker Gemeinschaft diese Lücken ganz einfach selbst. „Klagen und schreien können alle“, sagt Richmann. „Aber wenn man Veränderung will, muss man selbst anfangen und anpacken.“ Dass die Bereitschaft dafür auch außerhalb des Vereins vorhanden ist, stelle er immer wieder fest. „Die Leute wollen helfen. Man muss sie nur ansprechen und ihnen Aufgaben anbieten.“ Auch die großzügigen Spenden von Brücker Unternehmen und Privatpersonen machen viele Projekte überhaupt erst möglich.

Wenn es irgendwo etwas zu streichen gibt, springt der frühere Malermeister ein, wenn im Brunnen am Marktplatz die Technik streikt, dann ist der Ingenieur zur Stelle. Auch Finanzexperten und Rechtsanwälte bringen sich im Vorstand ein. Durch das Fachwissen hat sich die Arbeit in der Bürgergemeinschaft immer weiter professionalisiert. Stück für Stück entstanden Gruppen, die sich um bestimmte Themengebiete kümmern.

Das Ehrenamt bereichert nicht nur in Brück auch diejenigen, die es ausführen. „Die Aufgaben geben mir Halt. Man sieht, dass man gemeinsam etwas schaffen und Erfolge feiern kann“, sagt Richmann. Dazu schaffe Ehrenamt Gemeinschaft. „Wenn jemand persönliche Probleme hat, wird er aufgefangen und von der Gemeinschaft getragen.“

An Projekten wird es Heinz-Dieter Richmann und allen Ehrenamtlichen in Brück auch in Zukunft ganz sicher nicht mangeln. Allein der Blick auf das Protokoll der letzten Bürgergemeinschaftssitzung ist beeindruckend: neue Brunnensteine, Spielzeugkisten für die Spielplätze, die Umstellung der Futterautomaten am Wildgehege auf Kartenzahlung oder die Sanierung des Bouleplatzes und der Beete am Marktplatz. Um im Bild der Haus-Renovierung zu bleiben: Richtig abgeschlossen ist so ein Projekt nie. „Wenn das eine erledigt ist, dann kommt die nächste Aufgabe von ganz allein“, sagt Heinz-Dieter Richmann. Nach einer Last klingt das bei ihm nicht. Eher nach Vorfreude auf die nächsten Herausforderungen.

MEIN PUNKT



SIMON WESTPHAL

In Brück zeigt sich auf beeindruckende Weise, was Ehrenamt im Veedel für einen Unterschied machen kann. Es gibt viele, die bereit sind zu helfen. Manchmal braucht es nur einen kleinen Stups, eine Gruppe von Menschen, die eine Richtung vorgeben und mit klaren Aufgaben auf andere zugehen. Nebenbei entsteht dadurch etwas, das unserer Gesellschaft immer häufiger abgesprochen wird: Gemeinschaft und Zusammenhalt.

Einer der das Widersinnige hochhielt

Heribert Becker, einer der wichtigsten Vertreter des Surrealismus in Deutschland, ist vor einem Jahr gestorben – Ein Nachruf

VON CLEMENS SCHMINKE

Was ist Poesie? Sie „heilt alle Wunden, die der Verstand schlägt“, befand Novalis. Ganz im Sinne von Heribert Becker, für den Poesie der „Inbegriff jeder Art grenzüberschreitender, auf die Ganzheit von Mensch und Wirklichkeit gerichteter Geistestätigkeit“ war. Diese Ganzheit sah er vom „rationalistischen Weltverständnis“ zerstört. Wie die Surrealisten hielt Becker dagegen das Traumhafte, Fantastische und Widersinnige hoch. Als Publizist und Übersetzer von Werken dieser Prägung wurde er zu einem herausragenden Vertreter des Surrealismus in Deutschland.

Vor einem Jahr, am 19. August 2025, starb Becker im Alter von 83 Jahren. Der Künstler Peter Schneider-Rabel, der mit ihm befreundet war, schrieb: „Die surrealistische Bewegung hat hier in ihrem Niemandsland vielleicht ihren wichtigsten Experten und Verfechter verloren.“

Der Kinderglauben ging verloren

Welten liegen zwischen Beckers Herkunftsmilieu und seiner Geisteshaltung. Vater Josef arbeitete als Brennermeister in einer Schnapsbrennerei in Bergisch Neukirchen, Mutter Anna war Hausfrau. Die Familie lebte zwar in einem eigenen Häuschen, die Verhältnisse seien aber „ärmlich“ und patriarchalisch gewesen. „Der Vater hatte, wie es damals häufig war, das Sagen im Haus.“

Bei heftigen Gewittern betete die Mutter mit ihren Söhnen den Rosenkranz. Heribert und Wilfried Becker

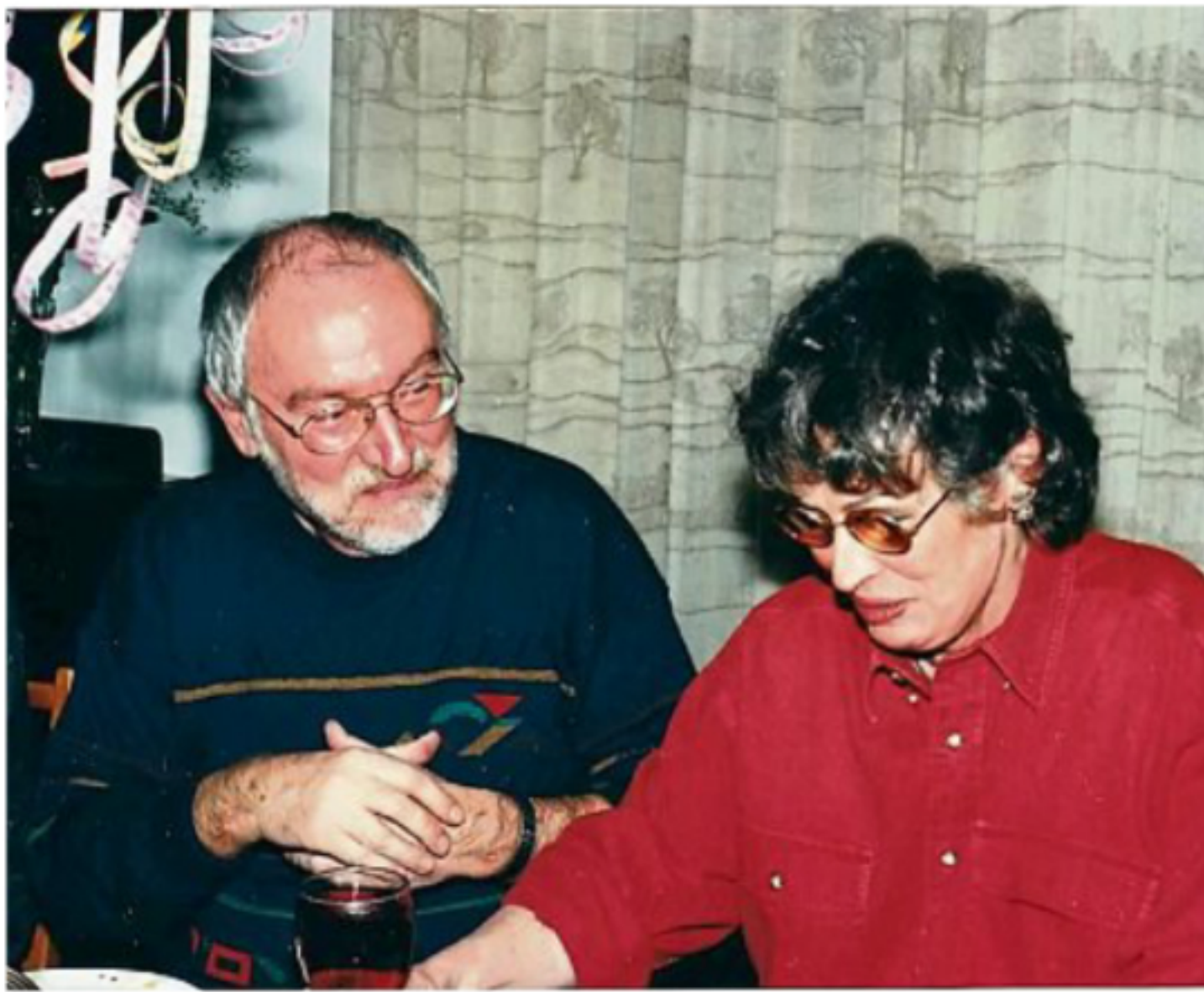
verloren später den Kinderglauben, sprachen zu Hause aber nie darüber – aus Rücksicht auf die Mutter. In einem Interview von 1989 sagte Heribert Becker, die Leistungs- und Konsumgesellschaft biete dem Verlangen nach Poesie und Freiheit nur „vulgäre Ersatzbefriedigungen“ an: christlichen „Krempel“, Sekten-Mystizismus und „pseudo-okkulten Hokuspokus“. Die Mutter habe kein einziges Buch ihres Sohnes gelesen, sagt Wilfried Becker, „sonst hätte sie es vielleicht entdeckt“.

Lehrer, Autor, Übersetzer

Nach dem Landrat-Lukas-Gymnasium in Opladen studierte Becker in Köln Theaterwissenschaft, Germanistik und Romanistik, zeitweilig auch Kunstgeschichte, Philosophie und Völkerkunde. 1968 begeisterte er sich bei einem Sprachkurs in Lyon für die französische Studentenrevolte. Er wechselte nach Nancy und setzte sein Studium später in Paris fort.

Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Deutschlehrer. Ohne seine Dissertation über den Dramatiker Fernando Arrabal beendet zu haben, kehrte er 1973 ins Rheinland zurück. Einige Jahre lebte er in Hürth und übersetzte Lyrik und Prosa vorwiegend aus dem Französischen und gab Anthologien heraus. Zunehmend spezialisierte er sich auf den Surrealismus, in dessen „revoltierendem Geist“ er sich wiederfand.

Ende 1977 lernte Becker Edith Hu-



Heribert Becker mit seiner Lebensgefährtin Edith Huber an Silvester 1997

Foto: Becker

ber kennen. Bis zu ihrem frühen Tod 2011 blieben sie zusammen; seit 1979 lebten sie in Sülz. Heiraten wollten sie nicht. Edith Huber hatte Flöte studiert, wegen Prüfungsangst aber kein Examen gemacht und unterrichtete später an einer Musikschule. „Ich kenne wenige Menschen, die so seelenverwandt wären“, sagt ihre Schwester Cornelia Cölln. Das Paar habe ein „surrealistisches Leben geführt“ und „ihr eigenes Ding gemacht“.

Weil Edith Huber gesundheitlich angeschlagen war, unternahm Becker große Reisen allein, unter anderem nach Kenia, Mexiko und Ozeanien. Gemeinsam reisten sie

immer wieder nach Paris, dem Becker lebenslang verbunden blieb. Von dort und anderen Reisen brachte er Gemälde, Grafiken, Skulpturen und Bücher mit. So entstanden eine Kunstsammlung und eine große Bibliothek.

1942 geboren, war Becker von den Schrecken der Nazizeit geprägt. Zusammen mit den Surrealisten sah er eine „Kultur des Todes“ und eine „alles durchdringende Destruktivität“ am Werk – Folgen einer auf empirisch-positivistisches Denken reduzierten Vernunft, die den Menschen zerstückelte und ihn entfremdete.

Dagegen stellte Becker die Poesie: „Poesie ist Subversion, ist Exzess, ist

etwas, das den Menschen öffnet und weitet, damit er alles und damit erst er selbst sein kann.“ Zeitweise schrieb er selbst Lyrik und fertigte Zeichnungen und Collagen an. 1978 und 1993 war er an Ausstellungen im Kunstmuseum Bochum beteiligt.

Vor allem übersetzte Becker. Er übertrug Werke von Jacques Prévert, Benjamin Péret, André Breton und Michel Leiris aus dem Französischen. Gemeinsam mit dem irakischen Schriftsteller und Verleger Khalid Al-Maaly übertrug er außerdem Lyrik und Prosa aus dem Arabischen – obwohl Becker die Sprache nicht beherrschte.

Abnehmer für seine Projekte zu finden, war nicht leicht. „Meist ist es fast mehr Arbeit, ein Buch durchzusetzen, als es zu übersetzen“, sagte er 2014 der „Kölnischen Rundschau“. Einmal habe es 15 Jahre gedauert, einen Verleger zu finden, der ein Übersetzungshonorar zahlen wollte. „Man muss schon bescheuert sein, um diesen Job zu machen. Oder ein Fanatiker.“

„Nie eine gute Beziehung zu Geld“

Sein größter Erfolg war die Anthologie „Das surrealistische Gedicht“, die Becker 1985 gemeinsam mit Petr Král und Édouard Jaguer veröffentlichte. Das rot in Leinen gebundene Buch erlebte zwei überarbeitete Neuauflagen und wurde als „Unikum unter den Büchern“ und „Schmuckstück voll der tollsten Unsinnigkeiten“ gefeiert.

Andere Titel floppten. „Es waren zum Teil minimale Auflagen, die nicht viel einbrachten“, sagt Schwägerin Cornelia Cölln. Geld gab Be-

cker vorzugsweise für Skulpturen und Bilder aus. „Er hatte nie eine gute Beziehung zu Geld, seine zeitraubende Arbeit hat ihm keine Reichtümer gebracht“, sagt sein Bruder. Mit Krimiübersetzungen hätte sich mehr verdienen lassen, aber „das war ihm zu doof“, so Cölln.

Interesse am Fußball

Die Leidenschaft für surreale Welten schloss sein Interesse an Fußball nicht aus. Als Jugendlicher spielte Becker beim SSV Lützenkirchen und kurz in der Reservemannschaft von Bayer 04 Leverkusen. Dem Werksclub blieb er lebenslang treu. Er und Edith Huber seien zwar keine „Gesellschaftstypen“, aber „bodenständige Familienmenschen“ gewesen, sagt Cölln.

Nach Edith Hubers Tod bezog Becker eine kleinere Wohnung im selben Mietshaus. 2016 erkrankte er an Krebs, erholte sich aber. Nach einem schweren Sturz im April 2022 zog er ins Theo-Brauen-Haus in Ehrenfeld. An seinem großen Schreibtisch arbeitete er weiter.

Ein Buch über Joan Mirós Gouachen „Constellations“, ergänzt um Texte von André Breton, wollte er noch verwirklichen. „Es bleibt ein unerfülltes Vermächtnis, das nur als digitale Datei auf seinem Computer existiert“, schreibt Peter Schneider-Rabel.

Was ist Poesie? Für die Traueranzeige im „Kölner Stadt-Anzeiger“ wählte die Familie Zeilen von Hans Arp: „Eine Rose in einem Ei. Eine Träne in einem Kiesel [...] Ein Leben auf Türmen aus Traum / auf Bergen aus Gischt.“